

Unterhaltende
Naturgeschichte
für
die Jugend.

von
Dr. L. R. Gsellin.

Zweite Auflage.

Mit neun illuminirten Kupfern.

Nürnberg,
bei Bauer und Raspe.

1827.

^{Ab}
86 D.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Schießt man die Mutter, so bleibt das Kälbchen neben ihrem Leichnam stehen, und läßt sich ohne Widerstand gefangen nehmen. — Es ist nicht schwer solche Elennkälber zu zähmen.

Haut, Geweih, Haare der Elennthiere werden aber so wie bei dem Hirsch benutzt. Die Häute werden sämisch gegeert, so weich wie Sammet. Man macht daraus Klaviersdecken, Reitkollette, Degengehänge, Rüstasse, denn manche solche Haut ist so dick, daß keine Kugel durchgeht. Das Elennfleisch wird gegessen; und die Knochen geben treffliche Drechslerarbeiten, denn sie werden nicht gelb wie die Kindsknochen.

Das Nashorn. (Rhinoceros.) (Tab. I. Nr. 5.)

Das Elennthier wird nur in sehr kalten Ländern gefunden, das Nashorn aber hält sich nur in den heißesten Gegend von Afrika und Asien auf. Es ist fast so lange, aber bei weitem nicht so hoch gebaut als der Elephant, und außordentlich plump. Es hat eine dicke runzelige Haut, einen kleinen Schwanz, an jedem Fuß drei Hufe, eine kurze Schnauze, kleine Augen, große und spitzige Ohren, und eines oder zwei Hörner auf der Nase, weshwegen man das Thier Nashorn nennt. An der Oberlippe tragt eine Art von ganz kleinem Rüssel hervor, womit es kleine Sachen, z. B. Gras fressen und aufheben kann. Die Haut soll ungeachtet ihrer Dicke doch mit Flintenkugeln durchschossen werden können. Am liebsten hausen diese Thiere an sumpfigen Orten, wo sie sich im Schlamme wälzen. Sie haben ein sehr feines Gehör und laufen schneller als ein Pferd. Ungereizt sollen sie niemand beleidigen; im Zorn aber sind sie wüthend und vernichten mit unbändiger Kraft Alles was ihnen in den Weg kommt. Ihre Nahrung besteht in Baumzweigen und stachlich-

ten Gewächsen; auch besuchen sie gern die Reisfelder und Zuckerpflanzungen. Das Fleisch wird gegessen. Aus der Haut macht man Spazierstöcke, Panzer und Schilder.

Das Flüßpferd, Nilpferd. (Tab. I. Nr. 8.)

Ein anderes plumpes, mit einer dicken schwieligen Haut fast ohne Haare bedecktes Thier, noch größer als das Rhinoceros. Es hat keinen Rüssel, eine sehr breite Oberlippe, sehr kurze Beine, und einen kurzen Schwanz. Der Rachen ist mit furchterlichen über eine Elle langen Zähnen besetzt. Manches solches Thier soll an 35 Zentner wiegen. Aber ungesachtet seiner Größe und seiner gefährlichen Zähne, ist es außerordentlich schüchtern, fürchtet sich mehr vor dem Menschen, als der Mensch sich vor ihm.

Sein Aufenthalt sind die Ufer der großen afrikanischen Flüsse. Ehemals gab es viele am Nil, darum heißt es auch Nilpferd, ob es gleich nicht die geringste Ähnlichkeit mit einem Pferde hat, und sein Kopf mehr einem dicken Ochsenkopfe gleicht. Nach und nach ist es aber am Nil ganz ausgerottet worden. Da, wo es sich noch aufhält, liegt es den Tag über ruhig im dichten Schilf, Nachts aber geht es seinem Fraße nach, der in Reis, Zuckerrohr und andern Gewächsen, auch Fischen besteht. Es kann recht gut eine Zeitlang unter dem Wasser leben. Sein Fleisch soll gar nicht übel schmecken, und besonders soll die geräucherte Junge ein wahrer Leckerbissen seyn. Manches solches Thier hat gegen tausend Pfund Speck auf dem Leibe, aus welchem guter Thran geschmolzt wird. Die Zähne werden höher als die Elefantenzähne geschägt.

Der